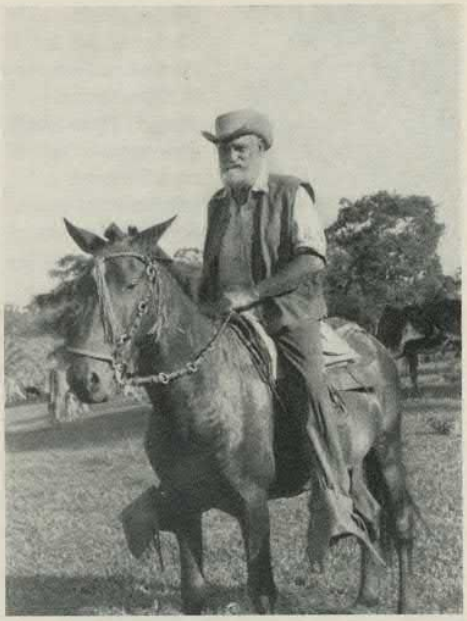
Einer der großen – fast vergessen:

Hans Ertl heute

Schicksal im bolivianischen Urwald



Als der 39jährige Münchner Globetrotter Schorsch Kirner am 12. Januar dieses Jahres, in einer mit Fleisch beladenen alten DC 3 kauernd, von Santa Cruz über den bolivianischen Urwald nach Concepción flog, deutete der Pilot der Maschine vor dem Landeanflug auf eine Rodung nach unten und schrie seinem einzigen Passagier über den Motorenlärm zu: »Un hombre exceptional« — ein außergewöhnlicher Mensch. Er meinte damit jenen Mann, der seit über 15 Jahren dort unten als Campesino sein Leben fristet: Hans Ertl.

Der Name Hans Ertl ist seit den dreißiger Jahren sehr eng mit dem Alpinismus verbunden. Bergsteiger und Alpinisten wie Anderl Heckmair, Franz und Toni Schmid sowie der verunglückte Hermann Buhl gehörten zu seinen Gefährten und Freunden. Seine Bücher, vor allem aber seine preisgekrönten Filme »Nanga Parbat«, »Hito Hito« und »Paititi«, machten ihn zu einer Berühmtheit weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Ertl lebt heute unter harten Lebensbedingungen im bolivianischen Urwald, verbittert seiner Heimat gegenüber, jedoch mit unbeugsamem Lebenswillen trotz härtester Schicksalsschläge. Ich befand mich auf dem Weg zu Ertl. Aufgrund einer Empfehlung seiner in La Paz lebenden Tochter kam es zu dieser Einladung. Der ehemalige Expeditionsleiter, Buchautor und Filmregisseur liebt sonst keinen gesellschaftlichen Umgang, keine offiziellen Besuche und keine Journalisten.

Warum Ertl in dieser Abgeschiedenheit lebt und wie er dort lebt, weiß kaum jemand in seiner alten Heimat. Sein Name ist zwar noch ein Begriff, der echten Freunde aber sind es nur noch wenige.

Als Ertl vor nunmehr 15 Jahren seine Heimatstadt München verließ, um im Anschluß an seine berühmt gewordenen Filme im Herzen von Bolivien einen neuen Film zu drehen, hätte er es sich, seinen eigenen Worten zufolge, nicht träumen lassen, daß er für immer dort bleiben würde.

Gut ausgerüstet, begann die Filmexpedition und die Filmarbeit in der Provinz Nuflo de Chavez zunächst unter guten Voraussetzungen. Der erste Teil des Filmes wurde fertiggestellt und nach Deutschland geschickt. Dann aber begannen die Schwierigkeiten. Außergewöhnlich schwere Regenfälle von 1960 auf 1961 hielten Ertl in Concepción fest. Die dort tätigen bayerischen Patres machten Ertl den Vorschlag, eine »kleine« Urwaldfläche zu kaufen. Klein war nur der Preis; die Fläche selbst umfaßte nicht weniger als 2400 Hektar. Auf einer Lichtung von etwa zehn Hektar fand Ertl schließlich das, was er suchte: Motive für den zweiten Teil seines Filmes. »Es war eine wundervolle Zeit. Der Verleih, in dessen Auftrag ich den Film drehte, konnte großzügig entscheiden, Zeit spielte keine Rolle, Hauptsache, es wird ein einmaliger Film«, erinnert sich Ertl heute.

Einmalig aber wurde nur das Ende des Filmes, den nie jemals ein Publikum sehen sollte. Die Ereignisse entbehren nicht einer besonderen Dramatik, sie sollten das Schicksal Ertls für seinen weiteren Lebensweg bestimmen.

Am 11. März des Jahres 1962 war Ertl mit dem fertiggestellten Filmmaterial, in zwei Kisten verpackt, unterwegs nach Concepción, um es nach Deutschland fliegen zu lassen. Auf dem Weg dorthin geschah das Unglück. Ertls kleiner Traktor samt Anhänger stürzte von einer vom Hochwasser unterspülten Urwaldbrücke ab, und sämtliches Filmmaterial ging verloren. Der Traum, weiter Filme zu drehen, war damit, wie sich zeigen sollte, zu Ende. Ertl und seine ganze Familie standen finanziell vor dem Nichts.

Ertl: »Die Schwierigkeiten, die man uns später in der Heimat machte, waren grenzenlos.«

»Versicherungsbetrüger« und »hundsgemeiner Schwindler« waren nur einige der Worte, die man für Ertl noch übrig hatte.

Ertl: »Das Material und die Finanzierung der Expedition waren zwar versichert, aber Nutznießer war ausschließlich der Verleih. Ein jahrelanges Tauziehen begann. Alle meine Einkünfte in Deutschland, Einkünfte, die ich hätte machen können, waren beschlagnahmt. Wir waren in dieser Lage nur auf das Überleben, das wir mit unserer Hände Arbeit dem Urwald abringen mußten, eingestellt. Das Schlimmste in dieser Situation aber waren nicht die harten Lebensbedingungen, die Schwärme von Moskitos, die Zecken, die wir uns am Abend vom Körper entfernen mußten; das Deprimierendste war die Behandlung, die wir von den offiziellen deutschen Stellen erfahren mußten. Ich hatte drei Filme vorher mit dem höchsten Prädikat gemacht, als einziger Deutscher hatte ich aber weder eine Prämie noch einen Preis dafür erhalten. Ein Bundesfilmpreis, für den man mich ausersehen und nach Berlin eingeladen hatte [Nanga Parbat], wurde in letzter Minute annulliert. Als ich bat, mir die Gründe für die Ablehnung zu nennen, verweigerte man mir die Auskunft. Man erklärte mir, der Beschluß sei durch das Filmreferat des Bonner Innenministeriums gefaßt worden. Eine Revision sei zwecklos, selbst wenn ich gerichtliche Schritte unternehmen würde.

www.alpinwiki.at
ALPINWIKI.AT

Hans Ertl im bolivianischen Urwald. Er hat sich ein neues Zuhause geschaffen – unter großen Mühen und ohne Unterstützung aus der Heimat. Fotos: Georg Kirner

So behandelt, wollte ich von meiner Heimat und ihrer Manipulierungsdemokratie nichts mehr wissen, und ich beschloß, im Urwald Boliviens zu bleiben unter dem Motto: Lieber in Bolivien Rinder züchten als in der Heimat lebenslänglich Rindvieh zu sein. Meine Frau und ich rodeten unseren ersten Hektar Urwald und pflanzten Mais, Yucca und Bananen. Im Herbst 1962 schenkten uns durchziehende Viehtreiber zwei Kälber, den Grundstock unseres Viehbestandes, der mittlerweile auf 200 Rinder angewachsen ist. Erträge aber sind nicht zu erzielen, weil die Transportkosten zu hoch und die Fleischpreise zu unbedeutend sind. So bleibt weiterhin nur harte Arbeit und ein kärgliches Einkommen von umgerechnet 125 DM im Monat für meine Frau und mich.«

Die »Bayerische Wirtschaftshilfe Concepción« von Monsignore Pflaum der Franziskaner-Mission Concepción, 1967 ins Leben gerufen, sei anfänglich unter sehr positiven Voraussetzungen gestanden, erreichte im Jahre 1969 ihren Höhepunkt und sei heute zur Wirtschaftspiraterie ausgeartet. Diese Gesellschaft sollte den Campesinos helfen, ihre Erzeugnisse günstig zu verkaufen, ihnen beratend zur Seite stehen. Es war auch gedacht, daß die »Baviera« das Vieh der Farmer ankauft und es in den Schlacht- und Kühlhäusern der Gesellschaft weiterverarbeitet und verkauft. Es sei die Wahrung der Eigeninteressen, aber auch die Sorge um Einrichtungen, die man Entwicklungshilfe nenne, die einmal so hoffnungsfroh begannen und durch die Selbstherrlichkeit und den Dilettantismus der Funktionäre, vor allem aber deren Profitgier zu entarten drohen, die diese Kritik an der »Baviera«, wie man die Bayerische Wirtschaftshilfe nennt, notwendig machten. Verschiedene Vorkommnisse zeugten von der Fehlplanung und Vergeudung deutscher Steuergelder und Spenden, sagt Ertl.

Fahrlässige Behandlung von Maschinen, als Dienstreisen getarnte Privatexkursionen, die horrenden Preise für Lebensmittel, enorme Preisaufschläge für Medikamente im human- und veterinärmedizinischen Bereich und die Unfähigkeit der »Baviera«, die Fracht günstig heranzuschaffen, sei zu einem Ärgernis, auch bei den Bolivianern, geworden. »Wirtschaftshilfe«, so Ertl, »hat die ›Baviera‹ bislang in besonderem Maße Grundstücksspekulanten, die ihre schlechten Ländereien günstig los wurden.« In Pressekonferenzen in München werde auf die Erfolge dieses Unternehmens hingewiesen. Man erzählte, daß man bewußt zu den Ärmsten der Armen gegangen sei, man spreche von Musterbetrieben, Schulen, Lagerhäusern und Industrieanlagen, die eingerichtet, von Einheimischen, die durch Fachkräfte geschult wurden, usw. Man spreche von der Einrichtung von Fachschulen und Musterfarmen zur organisierten Selbsthilfe, dem Import von Zuchtvieh zur Verbesserung der Fleischproduktion, gesteigerten Ernteerträgen usw.

Ertl: »Eine Lüge und eine Propagandafloskel nach der anderen. Von den vielen Millionen Mark aus dieser Entwicklungshilfe bleibt nur noch ein bescheidener Restbetrag übrig. Wenn dieses Entwicklungsprojekt, das ich sechs Jahre lang aus nächster Nähe verfolgt habe, zum Modellprojekt avanciert ist, was muß andernorts erst für ein Saustall herrschen. Briefe, die wir an offizielle Stellen nach Deutschland schickten, blieben unbeantwortet. Nur gut, daß der biedere deutsche Steuerzahler nicht weiß, wie hier sein Geld verplempert wird.«

Hans Ertl lebt in dieser Welt als Bauer unter Bedingungen und Anforderungen, die manch anderen längst zur Resignation gezwungen hätten. Der Lebenswille des heute 67jährigen ist indes ungebrochener denn je und durch die tägliche Herausforderung gestählt. Wenn es noch eine Verbindung zu seiner Heimat gibt, so sind dies Erinnerungen an frühere Jahre, an die alpinen Abenteuer in einer gefestigten Bergkameradschaft.

Als ich am letzten Abend mit Hans Ertl beim Schein einer Petroleumlampe in seiner Urwaldhütte zusammensaß, erinnerte sich Ertl an die Worte: »Als ich einst glücklich war auf Erden, wollten alle meine Freunde werden, als ich aber kam in Not, waren die meisten meiner Freunde tot.«

Georg Kirner

www.alpinwiki.at ALPINWIKI.AT